

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Mittwoch u. Samstag und kostet monatlich
Mark 25.000. — — Fernsprecher Nr. 1.
— Postfachkonto Cöln Nr. 404 49 —

Anzeigen: 1mmhoch, 43mm breit M. 2000.—
Reklamen: 1mmhoch, 90mm breit M. 8000.—
Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 38
Bankkonto: Marburger Bank Abt. Laasphe

Schreibleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 63

Laasphe, Mittwoch den 8. August 1923

48. Jahrgang

Amtliches.

Wahl der Beisitzer für das Gewerbegericht des Kreises Wittgenstein.

Die Wählerlisten liegen in der Zeit vom 8.—21. August 1923 einschließlich während der Dienststunden auf den Bürgermeistern und Aemtern öffentlich aus. Für den Wahlbezirk Feudingen (umfassend die Gemeinden Amtshausen, Feudingen, Großenbach, Oberndorf, Rüdershausen, Rüppershausen, Steinbach, Volkholz, Weide) wird in der Wohnung des Gemeindevorstehers Weber in Feudingen ausgelegt.

Beschwerden über die Eintragung oder die Nichteintragung in die Wählerlisten sind innerhalb der zweiwöchigen Auslegungsfrist durch die Hand der Herren Bürgermeister und Aemtmänner bei dem Wahlleiter, d. i. der Unterzeichneter, zu erheben. Beschwerden über die das Stimmrecht begründenden Tatsachen sind beizufügen.

Über die Beschwerden entscheidet der Wahlausschuß endgültig.
Verleburg, den 4. August 1923.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses und des Gewerbegerichts des Kreises Wittgenstein in Verleburg, Dr. Kreisbaur.

Das beginnende Erwachen.

Der Brüsseler Korrespondent des „Maasbode“ schrieb vor einigen Tagen seinem Blatte das Folgende:

„Die Zeit steht nicht still. Stellen Sie sich vor, daß eines Tages der Donnerstags ein endgültiger Bruch der Entente losbricht! Unsere Regierung hat, ohne daß sie es durchblicken läßt, das Vertrauen, das Vertrauen, das sie vor einigen Monaten noch in das Ruhrunternehmen setzte, verloren, und wir bezweifeln stark, ob sie, wenn sie nochmals vor die Wahl gestellt sein würde, noch einmal so handeln würde, wie sie sich im Januar entschlöß. Die Regierung hat bis jetzt zwar noch eine Mehrheit in der Kammer für eine gemeinsame Politik mit Frankreich gefunden. Warum? Weil man annahm, daß diese Politik werde geführt werden können, ohne einen Bruch der Entente entgegenzutreiben. Inzwischen haben sich die Verhältnisse und Ausichten jedoch verändert. Gegenüber der stets zunehmenden Unfruchtbarkeit einer Politik des Zwanges, der Verschärfung des Zustandes im bestetzten Gebiet und dem drohenden völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands hat England beschloffen, dem Zustand ein Ende zu machen, indem es Frankreich einen Fragebogen sandte, der eigentlich einer Art Ultimatum nahe kommt. Es ist unmöglich, daß wir einem Bruch der Entente vorarbeiten, nur um in Frankreichs Gefolgschaft zu bleiben. Es besteht in unserem Lande bereits eine Mehrheit, welche die Wiedergewinnung unserer Freiheit und Selbstständigkeit betr. die französische belgische Militärdiktatur fordert. Die Diktatur darf nicht länger in Unkenntnis gelassen werden über den Irrtum und das Fiasco der heutigen französisch-belgischen Reparationspolitik. Das Fiasco ist allenthalben bekannt außer in Belgien und Frankreich und alles,

was auf Beachtung Anspruch erheben kann in der ausländischen Presse, hört nicht auf, dieses Fiasco zu verurteilen.

England hat genug! Wenn Frankreich noch etliche Tage in seiner Unbuddigkeit verharrt, fällt die Entente auseinander. Dann wird es geschehen sein um unsere Reparationsforderungen. Frankreich und Belgien werden isoliert werden und umringt von allgemeiner Abneigung! Das wäre für uns sowohl wie für Frankreich die innenpolitische und außenpolitische Katastrophe, die in ihren Auswirkungen verhängnisvoller und tiefergreifender sein wird als der Verlust eines Krieges. Diese Gefahr besteht in aller Wirklichkeit. Die Warnrufe ertönen bereits von allen Seiten. Man braucht nur die Presse von England und Amerika und von den neutralen Staaten zu verfolgen, die in dieser Feststellung vollständig übereinstimmen. Es ist darum hoch an der Zeit, daß wir an uns selbst denken und ein Ende machen allem Sentimentalismus! — —

Es ist zu beachten, daß der Artikel des belgischen Blattes vor dem Bekanntwerden der englischen Regierungserklärung geschrieben worden ist. Die Befürchtungen, denen der Verfasser Ausdruck gibt, dürften durch Baldwin's Kritik an der Ruhraktion sicherlich nicht abgeschwächt worden sein.

Französische Kolonisatoren im Ruhrgebiet.

Fängst hat ein Spanier den Franzosen im Ruhrgebiete einen Besuch gemacht und als Vertreter einer benachbarten und befreundeten Nation ganz offene Auskunft über ihre Methoden und Zwecke von ihnen erhalten. Darüber berichtet dieser Reisende — es war ein Deutscher, der auf Grund seiner äußeren Erscheinung und seiner Sprachkenntnisse die Rolle des Spaniers spielte — in einer in Berlin (Widder-Verlag) erschienenen Schrift: „Auf Erkundung im Ruhrgebiet“. Er erzählt, daß französische Offiziere ihm auf seine Frage nach dem Sinne ihres schroffen Vorgehens gegen die deutschen Beamten und andere angehende Männer (selbst Ärzte werden ausgewiesen) geantwortet hätten: Das ist unser altes bewährtes System auch aus anderen Kolonien: Die Häuptlinge der Eingeborenen werden erschlagen oder weggeführt; dann fucht die Masse!

Da haben wir den Sinn des französischen Ruhrunternehmens: das Ruhrgebiet eine französische Kolonie gleich Toning und Marokko — zugleich aber auch einen Einblick in die Kolonisa-

tionsmethoden der Franzosen, dieses angeblich kulturellen. Raub und Gewalttat jeder Art zur eigenen Bereicherung ohne Rücksicht auf das Wohl oder Wehe der unglücklichen Kolonialbevölkerung.

Es galt als eine alte Erfahrung, daß „der Atem des weißen Mannes die Urbevölkerung der Kolonien töte“; man hat sie dem Dahinschmelzen der nordamerikanischen Indianer vor der angelächlichen Zivilisation entnommen und findet sie z. B. durch das Aussterben der Bewohner vieler Inseln des Stillen Ozeans und die Hungersnöte in Britisch-Indien bestätigt; trotz der seinerzeit durch die Kongo-Konferenz beschlossenen Schutzmaßnahmen für die Eingeborenen Afrikas haben gerade die englischen Klagen über die belgische Gewalttätigkeit am Kongo, hat die Dezimierung afrikanischer Völker durch Fasel und Waffennißbrauch nicht aufgehört.

Erst das jüngste der großen Kolonialvölker hat gezeigt, daß man auch anders kolonisieren könne: unter deutscher Herrschaft nahm die Eingeborenenbevölkerung von Ostafrika, geschützt gegen Krieg und Seuchen, erheblich zu, und alle deutschen Kolonien gediehen und begannen nach verhältnismäßig kurzer Zeit Erträge zu bringen, die nicht aus Gewalt und Raubbau an Menschen und Gütern herrührten; ausländische Kolonialkenner erkannten die Methoden und Erfolge deutscher Kolonisation lobend an.

Über die politische Führung der älteren Kolonialvölker dachte anders — am Ende des gemeinsam geführten Raub- und Vernichtungskrieges gegen Deutschland und der deutschen Stellung in der Welt erklärten sie Deutschland für nicht fähig, Kolonien zu verwalten, und nicht würdig, solche zu besitzen; sie teilten den deutschen Kolonialbesitz unter sich, und nun trieb wieder der Hauch des weißen Mannes romantischer und angelsächsischer Rasse die Naturvölker Afrikas. Die von den Deutschen stark eingedämmte Schlafkrankheit nimmt in Ostafrika wieder überhand, ja sie überspringt bereits die Meere und taucht in außerafrikanischen Häfen auf. Und während die Völker der früheren deutschen Schutzgebiete der Sehnsucht nach der alten Herrschaft Ausdruck geben, um, wenn auch anders, als es einst der deutsche Dichter meinte, „am deutschen Wesen zu genesen“, haben die Franzosen es übernommen, den Deutschen im Ruhrgebiet, wie am Rhein und der Saar, die kolonialen Methoden an eigenen Leibe beizubringen. England und Amerika aber, die sonst die Kolonialgruel anderer Völker so wider Schmälern konnten, haben ebenso, wie Italien, noch wohlstand zu, denn ihre geschäftlichen und politischen Möglichkeiten-Erwägungen fordern ansehnend, daß Deutschland sterbe.

Deutschland leidet die Strafe, welche die böse Welt

Herrn Mahlhübers Reiseabenteuer.

Humoreske von Friedrich Gerhards.

„Da unten liegt das Schieferlein noch“, sagte dieser mit einem schmunzelnden Seitenblick und dem linken Daumen über die Achsel deutend, „sollen wir's liegen lassen?“ „Was geht dich der Quark an? Fahr' zu!“ lautete die barsche Antwort des verantwortlichen Postführers; die Postkutsche fuhr aus und auf das Handpferd nieder, und dahin rasselte das Geschütz wieder in scharfem Trabe, um das Versäumte nachzuholen.

Der Kommerzienrat hatte indessen einen schweren Stand im Wagen, die erzürnte und unglückliche Dame zu beruhigen, die wunderbare Weise an dem Hut zu hängen schienen, als ob es ein Stück ihrer selbst gewesen wäre. Sie weinte und zankte und betrug sich etwa wie ein unartiges Kind, dem man irgendein Spielzeug zerbrochen und das sich nun weder will trösten noch beruhigen lassen. Zuletzt und kurz vorher, ehe sie die nächste Station erreichten, verstand sie sich endlich dazu, den höchstmöglichen Satz für Hut und Schachtel anzunehmen, was ihr der Kommerzienrat, froh, so gut wegzukommen, gleich an Ort und Stelle auszahlte. Aber auch dann noch gab sie keinen Frieden, denn, damit in Ordnung, fielen ihr plötzlich wieder ihre bis dahin ganz außer acht gelassenen Zahnschmerzen ein, gegen die das zerbrochene Fenster nicht mehr geschlossen werden konnte, und es zeigte sich jetzt, daß das unglückliche Pöstel nach allen Seiten hin Zerstörung und Verwirrung angerichtet hatte.

Der andere Passagier dagegen saß so ruhig und regungslos wie immer in dieser Konfusion und sagte kein Wort; er mußte jedenfalls stumm, vielleicht gar taubstumm sein oder wenigstens keine Silbe von ihrer Sprache verstehen.

Aber dem Kommerzienrat gingen andre Dinge im Kopfe herum, als sich um den geheimnisvollen Fremden zu kümmern. Glücklicherweise kannte ihn niemand; denn mit der Post war er früher nie in Berührung gekommen und eingetragen nur unter dem anspruchslosen Namen Mahlhüder. Die paar Gulden, die es ihn gekostet hatte, betrachtete er als Lehrgeld für spätere Zeit und pries sich immer noch glücklich, so billig davon gekommen zu sein. Auf der nächsten Station bezahlte er auch die Scheibe mit 1 Gulden 25 Kreuzer und Volter und

sonstige Beschädigung des königlichen Postwagens mit fünf Gulden 30 Kreuzer, dem er natürlich ein nicht unbedeutendes Geschenk für Kondukteur und Postillon beifügte, um dieser Schweigen zu erkaufen. Er dankte auch seinem Gott, als er endlich Gelegenheit bekam, auf seinem schon früher bestimmten Anhalteplatz einige Minuten vor neun Uhr abends aussteigen zu dürfen und der Gesellschaft, in der er sich nicht mehr getraut hatte, ein Wort zu sagen, wie der unangenehme Erinnerung entboren zu sein. Was für ein Glück, daß er Dorotheas Better nicht mitgenommen hatte.

An Ort und Stelle angelangt und nachdem der Schaffner sein Gepäck aus der Schokkelle genommen, um das sich aber vor dem Postgebäude niemand zu kümmern schien, nahm er Reisefackel und Stöck, Stod und Stöckchen aus dem Wagen, drehte sich dann noch einmal um und sagte, mit einer verbindlichen Verbeugung nach dem Innern des Wagens zu, die von der Dame mit einem leise gemurmelten „Gott sei Dank!“ begleitet wurde:

„Angenehme Reise, meine Herrschaften!“ „Gute Nacht, Herr Kommerzienrat!“ sagte der Fremde, der bis dahin noch keine Silbe gesprochen, und der also betitelt stand, seine Reisefutillen in beiden Händen, wirklich mit halbgeöffnetem Munde vor lauter Ueberraschung da; aber der Schaffner warf in dem Augenblick den Schlag wieder zu, die Pferde waren vorgepannt und fort ging's mit schmetterndem Horngetöse durch die stillen Straßen des kleinen Fleckens über das rauhe Pflaster hin, was die Tiere laufen konnten.

IV.

Das Posthaus und die Ransell.

Der Kommerzienrat Mahlhüder stand noch, wie wir ihn im vorigen Kapitel verlassen, viele Minuten lang wirklich sprachlos vor Erstaunen und Ueberraschung da, bis er selbst das Rollen der Räder nicht mehr hören konnte.

„Gute Nacht, Herr Kommerzienrat!“ hatte der Mensch gesagt, der die ganze Fahrt hindurch keine Silbe gesprochen und den er einmal für einen Engländer und dann für taubstumm gehalten, bis er zu der Ueberraschung kam, daß es doch am Ende ein Engländer sein könne. „Gute Nacht, Herr Kommerzienrat“, woher, um des Himmels willen, wußte der Mann seinen Namen?

„Nu — was soll denn hier mit den Sachen werden?“

fragte in diesem Augenblick eine Stimme hinter ihm, und als er sich umdrehte, stand ein Art Zwitterding von Postillon und Hausknecht, oben in Uniform und unten in Unterhosen und Pantoffeln, mit einer Nachtmütze auf dem Kopf und einer Stalllatz in der Hand, neben ihm und deutete auf die neben ihm aufgeschichteten Koffer und Kutschachtel. „Es kommt heute abend keine Post mehr.“

„So — das tut mir leid“, sagte Herr Mahlhüder ganz in Gedanken, „oder es macht eigentlich nichts“, setzte er dann sich bestimmend hinzu, „denn ich werde hier übernachten.“

„Hier — in der Post?“ fragte der Mann und leuchtete ihm erlautend ins Gesicht.

„Nun, wird hier nicht gleich ein Wirtshaus gehalten?“ fragte der Reisende, etwas unangenehm überrascht, „man hat es mir doch gesagt.“

„Wirtshaus? — ne, nicht so recht — die Schenke ist da drüben“, lautete die etwas barsche Antwort.

„Hm!“ sagte der Kommerzienrat und sah etwas mißtrauisch nach dem niederen düsternen Gebäude hinüber, in dessen unterer Etage nur Licht brannte, „und kann man da etwas zu essen und ein gutes Bett bekommen?“

„Zu essen, ja“, sagte der Mann und leuchtete über die Koffer hin, um nach deren Zustand den Passagier selber zu beurteilen, „gutes Bett aber ne, wenn Sie nicht auf der Streu mit den Fuhrlenten schlafen wollen.“

„Auf der Streu schlafen?“ wiederholte der an jede häusliche Bequemlichkeit gewöhnte Mann entsetzt, „wie kann ich auf der Streu schlafen?“

„Ja, das weiß ich nicht, wenn Sie's nicht wissen“, sagte der halbe Hausknecht gleichgültig; „aber sollen die Koffer hier auf der Straße stehen bleiben?“

„Und in der Post ist keine Möglichkeit unterzukommen?“

„Fragen kann mer noch einmal“, sagte der Mann, seine Laterne niederlegend und seine Fassen etwas in die Höhe ziehend, „manchmal nimmt die Ransell Gäste ein, manchmal nicht — wie's'r gerade paßt.“ — Und ohne eine Antwort abzuwarten, schlenderte er langsam, den Kommerzienrat bei den Koffern und der Laterne zurücklassend, in die Post hinein, die schmale steinerne Treppe hinauf. Die „Ransell“, wie er die gleich darauf in der Tür erscheinende Dame genannt, schien aber keiner Vereinsamkeit nicht haben widerstehen können.

(Fortsetzung folgt)

an allen ihren Wohltätigkeiten vollzieht; wenn aber der Einzelne das unverschuldete Strafgericht ruhig erdulden kann — selbst bis zum Tode — ein Volk darf das nicht, es muß leben, selbst um den Preis unerhörtester Qualen und Opfer einzelner Volksgenossen. Darum heißt es für die Deutschen: zusammenhalten, dulden, entbehren, arbeiten, aber nur für Deutschland!

Früher ging deutsche Hilfsbereitschaft in alle Welt. Ob ein Erdbeben in Italien Glend verbreitete, ob in Indien infolge von Englands Unterlassungshünden der Hunger wütete oder in einem französischen Bergwerke Hunderte vom Tageslicht abgeschnitten wurden; deutsche Hände öffneten sich gebernd, deutsche Männer halfen mit Einsetzung ihres Lebens. Heute heißt es: Arzt, hilf dir selber, Deutscher dem Deutschen! Die Inlandsdeutschen denen an den Grenzen, die Auslandsdeutschen der ganzen notleidenden Heimat. Erst wenn diese Not vorbei ist, soll auch die Welt da draußen wieder das deutsche Herz kennen lernen, aus dem einst die deutschen Kolonisationsmethoden geflossen sind.

Dr. Vorberg.

Das beginnende Erwachen.

Es vergeht wohl tatsächlich kein Tag, an dem die französische „Kultur“ ihre hohe sittliche Stufe in ihrer Art uns „Barbaren“ offenbart. Vor allen Dingen haben es diese Banditen auf unsere reichstreuen Eisenbahnen abgesehen, die sie in ganz unheimlicher Weise behandeln, sobald diese ihre Raubpolitik nicht unterstücken wollen. Erst kürzlich wurde aus dem Bezirk Trier gemeldet, daß wiederum, wie schon so oft, eine große Anzahl von Eisenbahnerfamilien ausgewiesen wurden. Man zwang, sie nachts auf einen kleinen Bahnstation in einem Viehwagen zu niedrigen. Militärischer Schutz war nicht da. In der Nacht drang infolgedessen ein Marokkaner in einen der Wagen ein und suchte mit gezogenem Säbel von den erschrockenen Insassen Geld zu erpressen. Als er von den hinzugekommenen Männern daran gehindert wurde, stürzte er sich auf einen und versuchte ihn in Gegenwart von Frauen und Kindern zu vergewaltigen. Etwas zu dieser Meldung hinzuzufügen, hieße sie abschwächen.

Wie diese Horde bis jetzt gegen unsere Eisenbahner gewütet hat, die sich zu ihrem deutschen Vaterland bekennen und den Einbrechern ihre Mithilfe verweigert haben, das zeigt eine Zusammenstellung, die kürzlich von der Pressestelle des Reichsverkehrsministeriums Berlin herausgegeben wurde. Danach wurden aus ihren Wohnungen aus dem altbesetzten Gebiet an Eisenbahnen einschl. Familienangehörigen vertrieben 40 374 Personen, aus dem neu besetzten Gebiet 7435, zusammen 47 809 Personen. Aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen wurden 39 526 Eisenbahner mit Angehörigen. Verhaftet wurden 1209 Beamte und verurteilt 155. Die Höhe der insgesamt verhängten Freiheitsstrafen für Eisenbahnbeamte beträgt 226 Jahre Gefängnis und 20 Jahre Zuchthaus. An Geldstrafen wurden von diesen Vaterlandsstreuen Beamten gefordert 215 118 000 Mark und 50 Francs. Die Zahl der Mißhandlungen erreicht bereits die stattliche Höhe von 134 Fällen; außerdem haben die Eindringlinge acht Tote auf ihrem Gewissen.

Diese traurige Chronik spricht Bände sadistischer Brutalität, wie sie die Geschichte wohl noch nie zu verzeichnen gehabt hat. Und das sind die Vertreter eines Volkes, das sich mit Stolz rühmt, an der Spitze der Kultur zu marschieren. Und was sagt das Ausland dazu? Wie lange wird man dort noch mit verkränkten Armen zusehen, wie eine vom Siegesglocken wahrhaftig gewordene Masse ein bis in sein Innerstes zerfallenes Volk, das sich nicht wehren kann, liebelt und langsam zu Tode quält, ein Volk, das der gesamten Menschheit durch seine hochwertige kulturelle und wissenschaftliche Arbeit schon so ungeheuren Nutzen gebracht hat? Wenn wir auch wehrlos sind — aber sie sollen sich hüten: selbst der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird. Und aus dem bae victis kann leicht ein bae victoribus entstehen!

Tartarin an der Ruhr.

Von Alémand Daudet.

V.

Familienfreuden.

Die Lage wurde ernst, sehr ernst. Der General machte ein sorgenvolles Gesicht, und wenn er es tat, war es selbstverständlich, daß der Adjutant ein noch sorgenvolleres Gesicht machte und daß Tartarin ihrem Beispiel folgte. Der Untergebene muß immer tun, was der Vorgesetzte tut. Die drei Helben standen in brütem Schweigen bei einander. Endlich sagte der General: „Etwas muß geschehen.“

„Ja wohl,“ stimmte der Adjutant bei.

„Ja wohl,“ wiederholte Tartarin.

Alle drei dachten angestrengt nach. Aber der große Gedanke, der Frankreich retten konnte, kam ihnen nicht. „Wie sehen die Herren die Situation an?“ fragte der General nach einer erzwungenen Pause. Der Adjutant sah sie ernst an, Tartarin ging noch über ihn hinaus und meinte: „Neberaus ernst. Wir befinden uns in einer verzweifeltsten Lage. Wir müssen auf das Schlimmste gefaßt sein.“

„Das wäre...“

„Daß die Deutschen losbrechen, daß Millionen von Arbeitern über uns herfallen.“

„Sie haben keine Waffen?“

„Sind Schmiedehämmer, Hacken und Spaten keine Waffen, mein General?“

Der General dachte über die schwierige Frage nach. Im Geiste sah er schon, wie ein westfälischer Schmiedehammer auf seinen edlen Schädel niederfiel, doch er war ein Held. „Wir müssen ausharren,“ sagte er mit dumpfer Stimme.

Tartarin salutierte. Den Entschluß hatte er von seinem General erwartet. „Komme, was da wolle, wir harren aus!“

„Aber...“ meinte der Adjutant.

„Es gibt kein Aber,“ fiel ihm Tartarin in die Rede.

Bestätigtes Todesurteil im Prozeß Graff.

Das belgische Oberkriegsgericht in Aachen hat als Revisionsinstanz in dem Prozesse gegen 8 deutsche Schupo-beamte und eine Wirtshausbesitzerin wegen Mordes an dem belgischen Leutnant Graff in Hamborn das Urteil gefällt: Leutnant Reinhardt und die Wirtshausbesitzerin Klein und Kieble wurden zum Tode, zwei weitere Angeklagte zu je 20 Jahren Zwangsarbeit, ein vierter zu 15 Jahren Zwangsarbeit und zwei andere zu je 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Die flüchtige Frau Hermann erhielt 5 Jahre Zuchthaus. Den Verurteilten wurde eine Zeit von 24 Stunden eingeräumt, um an den Oberst-Kommandierenden der belgischen Besatzungsarmee ein Gnadengesuch einzureichen.

Ein Handgranaten-Anschlag in Düsseldorf.

Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, sind dort Samstag nachmittag gegen 7 Uhr während einer französischen Wachparade durch die Explosion von Handgranaten vier französische Soldaten und drei Zivilisten mehr oder weniger schwer verletzt worden. Aus diesem Anlaß hat die Besatzungsbehörde den Chef der kommunalen Polizei in Düsseldorf und einen deutschen Zivilisten verhaftet; außerdem wurde über Düsseldorf der verschärfte Belagerungszustand verhängt; weitere Sanktionsmaßnahmen gegen die Stadt Düsseldorf sollen bevorstehen.

Präsident Harding †.

In der Nacht auf Freitag ist in San Francisco, wo er erkrankt war, Präsident Harding plötzlich gestorben. Der Tod erfolgte ohne vorangegangene bedrohlichere Krankheitsercheinungen, während Harding sich mit seinen Familienangehörigen unterhielt. Die Ärzte nehmen einen Schlaganfall als Todesursache an, der mit seiner Erkrankung nicht im Zusammenhange steht. Die Beisetzung wird in Washington stattfinden. Das Amt des Präsidenten ist durch den Tod Hardings auf den bisherigen Vizepräsidenten Calvin Coolidge übergegangen.

Nach dem Ableben oder Amtsverzicht eines amerikanischen Präsidenten wird der Vizepräsident automatisch sein Nachfolger bis zum Ablauf des Amtstermins des verstorbenen oder zurückgetretenen Präsidenten. Bis zum 4. März 1925 wird also Präsident der frühere Gouverneur des Staates Massachusetts, Calvin Coolidge. Im Jahre 1919 machte er von sich reden, als er einen Streik der Postkoffer-Polizisten, der von wüsten Ausschreitungen zügelloser Elemente begleitet war, mit Artillerie und Maschinengewehren unterdrückte. Politisch ist er weder als Gouverneur noch als Vizepräsident irgendwie hervorgetreten. Lieber die wichtigen politischen Tagesfragen, namentlich über die außenpolitischen Probleme der Vereinigten Staaten, hat er sich nie durch öffentliche Kundgebungen festgelegt. Er wird als ein verschlossener, wortfarrer Mann von großer Einfachheit und Strenge der Lebensauffassung geschildert.

Aus Laasphe und Umgegend.

— Der Zugpreis unserer Zeitung für diesen Monat, den wir bekanntlich freibleibend nannten, muß eine erhebliche Steigerung erfahren, da der von den Fabrikanten neuerdings festgesetzte Papierpreis für August alle Erwartungen übertrifft. Man hatte mit einem Höchstpreis von 20–30 000 M. gerechnet, während der Fabrikpreis für das Kilo auf 60 000 M. erhöht wurde. Der amtliche Höchstpreis für Juli betrug 8700 Mark! Wir sehen uns daher genötigt, den Zugpreis für August auf 25 000 M. heraufzusetzen und bitten unsere Stadtbewohner, den Differenzbetrag von 13 000 Mark, der um die Monatsmitte erhoben wird, bereitzubehalten, damit den Boten doppelter Wege erspart bleiben. Von unseren Postbesitzern, deren Namen uns durch die Post mitgeteilt werden und die nur 8000 M. für August entrichtet haben, werden wir die fehlenden 17 000 M. durch Zahlkarte einziehen, welche dieselben möglichst umgehend auf unser Postcheckkonto Köln Nr. 404 49 überweisen wollen. Auch kann der Betrag bei der Kreispostkasse auf unser Konto oder direkt in unserer Geschäftsstelle eingezahlt werden.

— Die Millionen, mit denen man heutzutage notgedrungen rechnen muß, bringen in das geschäftliche Leben mancherlei

„Lassen Sie den Leutnant reden, lieber Oberstleutnant, er hat oft vorzügliche Ideen.“

Der Adjutant schilderte nochmals die ganze Größe der Gefahr, aber auch er dachte nicht an Rückzug. Kein Franzose dachte daran. „Wir Männer können uns für das Vaterland opfern, aber die französische Galanterie erfordert, daß wir die Damen vorher in Sicherheit bringen.“

Dem General leuchtete das ein. Er hatte seine Gattin mitgebracht, aber da sie es an der Ruhr nicht so schön fand, wie sie es nach den Reden Polincars erwartete, so war sie stets schlechter Laune und schimpfte nicht nur auf ihn, sondern sogar auf den großen Vorhänger. Der General war bereit, sich von ihr zu trennen, aber Tartarin protestierte gegen den Vorschlag. Er war unverheiratet. Wenn er sein kostbares Leben der Gefahr aussetzte, dann konnten die Frauen auch bleiben. „Er sah nicht ein, daß es weniger wert sei. Im Gegenteil! Die französischen Damen sind Heldinnen, sie sind unserer würdig und an Mut uns gleich. Bedenken Sie, welchen Eindruck ihre Abreise auf die Deutschen machen muß. Erst schicken wir unsere schwarzen Landsleute weg und nun unsere Damen. Die Boches glauben, wir hätten Angst.“

Der General schüttelte den Kopf. Er hielt die Deutschen für allem fähig, aber daß sie glauben könnten, ein Franzose habe vor ihnen Angst... „Nein, mein lieber Tartarin, auf so etwas Unmögliches verfaßt nicht mal ein Deutscher!“ Er erließ den Befehl, daß alle weiblichen Wesen das neu besetzte Gebiet zu verlassen hätten.

Es war ein schmerzlicher Abschied. Ein Trost war es noch, daß die Damen, ob sie nun in ehelicher Pflicht oder in freier Liebe den französischen Helben gefolgt waren, nicht auf der Bahn zu fahren brauchten. Das mutete selbst der General ihnen nicht zu, man hatte Autos für sie requiriert. Ohne Zwischenfall ging es aber nicht ab. Der Militärarzt hatte seine Nichte nachkommen lassen, und da sie mit ihm in demselben Zimmer schlief, wollten die anderen Damen mit der Sinderin nicht in demselben Auto fahren.

heißlose Verwirrung und Unbequemlichkeit. Die für die Buchführung des Kaufmanns geltenden Kassensätze weisen z. B. noch immer die längst nicht mehr benutzte Pfennigrubrik auf, während die Markrubrik sich für die sieben- bis zehnfachen Ziffern als viel zu klein erweist. Einzelne Behörden sollen sogar heute noch mit Pfennigen arbeiten, obwohl seitens der Regierungen des Reiches und der Länder auf Modernisierung des bürokratischen Kassensystems hingewirkt wird. Schon die Abrechnung auf volle hundert Mark erscheint heutzutage nur noch mit schwacher Not als zeitgemäß. Es möchte empfehlenswert erscheinen, künftig die Buchführung im geschäftlichen Leben unter Aufrechnung auf volle Hunderte nur noch in Tausenden vorzunehmen und die Pfennigrubrik als Stelle für die Hunderte zu benutzen, also etwa zu schreiben 383,5 statt 383 500 M., wobei dann 383 in die Mark- und 5 in die Pfennigrubrik kämen. Auf diese Weise lassen sich auch Geschäftsbücher mit schmalen Ziffernrubriken noch lange Zeit weitergebrauchen. Auch wäre für Warenpreise die Festsetzung auf volle Hundert mit Abrechnung nach oben oder unten unseres Erachtens zeitgemäß. Denn für Bruchmark kann man heute doch nichts mehr kaufen.

— Der Goldankaufspreis der Reichsbank beträgt bei einem Dollarkurs von 1100 000 M. 5 046 000 M. für ein 20-Markstück, für Reichsbankmünzen wird vom 6. d. M. bis auf weiteres seitens der Reichsbankankassen das 50 000fache des Nennwertes gezahlt.

— Laasphe, 7. Aug. Der Fremdenverkehr wie überhaupt der Zustrom der Erholungsuchenden ist gegenwärtig in unserm Luftkurort auf seinem Höhepunkt angelangt und läßt dem früheren Jahre in nichts nach, ja übertrifft denselben wohl noch, sind doch sämtliche Gasthöfe und Pensionen in unserer Stadt derart überfüllt, daß viele Zureisende fast täglich abgewiesen werden müssen. Und das alles im Zeichen der maßlosen Selbstentwertung und Verteuerung!

— Laasphe, 7. August. Die beiden Militärkonzerte, die die Kapelle des J. M. 15 aus Marburg am Sonntag im Westfälischen Hof veranstaltete, hatten sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Namentlich zu dem Abendkonzert war der Andrang so gewaltig, daß viele Einlassbegehrende wieder umkehren mußten, da sie keinen Platz mehr bekommen konnten. Die Leistungen der Kapelle waren recht gute und die Zuhörer dankten ihr durch reiches Beifall, sodaß sie sich zu verschiedenen Zugaben entschließen mußten.

— Laasphe, 7. August. Der 11. August sollte bekanntlich nach einem Beschluß des Reichsausschusses des Reichstags als Nationalfeiertag gesetzlich festgelegt werden. Der Reichstag hat diesem Beschluß aber noch nicht zugestimmt, da man sich über die verschiedenen vorgeschlagenen Feiertage noch nicht schlüssig werden konnte. Der 11. August kann also diesmal noch nicht als gesetzlicher Feiertag gelten, weshalb auch eine Arbeitsruhe noch nicht beobachtet zu werden braucht. Das preussische Staatsministerium hat lediglich die Behörden angewiesen, den Tag würdig zu begehen. Es ist zweifellos richtiger und wird auch dem Geiste unserer Verfassung entsprechen, in Zukunft nicht den Tag des Zusammenbruchs, als der der unglückliche 9. November anzusehen ist, sondern den Tag der neuen deutschen Verfassung festlich zu begehen.

— Laasphe, 7. Aug. Der Stellmacherehrung Willi Bänfer von hier bestand vor dem dazu ernannten Prüfungsausschuß seine Gesellenprüfung im praktischen und theoretischen mit dem Prädikat „gut“.

— Der Unterausschuß des Westf. Milchpreisausschusses kam in seiner letzten Sitzung infolge der enormen Erhöhung der Butter- und der rheinischen Milchpreise zu keinem Einheitsbeschluss. Es wurde daher dem Meiereiverband die Verantwortung für die Preisfestsetzung überlassen. Dieser ermittelte für die Zeit vom Dienstag, 7. bis einschließlich Montag, 18. August, als angemessenen Erzeugerpreis 25 000 Mark, als Preis ab Station der Molkerei 30 000 Mark.

— Salmannshausen, 7. Aug. (Jugendherberge.) Durch eine erste Übernachung des Geschäftsführers des Verbandes D. J. H. Herrn W. Müller-Hilgenbach und des Kaufmanns R. Weiß-Hilgenbach wurde am Samstag die hiesige Jugendherberge in Betrieb genommen. Im vergangenen Jahr kaufte der Verband von der Gemeinde ein Haus und baute es für Herbergszwecke aus. Außer einem großen, freundlichen Tagessaal sind vorhanden 4 Schlafräume mit etwa 30 Betten und 1 Waschküchen. Der Um- und Ausbau, der mehrere Monate gedauert hat, war nur möglich durch großes Entgegenkommen aller größeren Firmen des Kreises, die Sachspenden im Werte von vielen Millionen stifteten. Weitere Spenden sind zugesagt, so daß hier an einer der schönsten Stellen des Wittgensteiner Landes eine Musterherberge für unsere wanderlustige Jugend entstehen wird.

— Tendingen, 7. Aug. Der Gesangsverein „Concordia“ beabsichtigt, bei genügender Beteiligung am Sonntag den 19. August einen Ausflug über Berleburg, Frankenberg, Corbach zur Ta-

„Wie und nimmer!“ erklärte die Frau des Obersten mit dem Stolz der beleidigten Jugend.

„Lieber laß ich mich von den Deutschen in Stücke hacken,“ beteuerte die Majorin und fügte eine Auswahl der kräftigen Bezeichnungen hinzu, mit denen die edle französische Sprache die Anhängerinnen der freien Liebe so reich bedient.

Die Nichte nahm auch kein Blatt vor den Mund. „Altes Laas“, „gemeines Frauenzimmer“, blödsinniger Affentopf“ tönte es von beiden Seiten. Das Militär mußte in den Streit der Damen eingreifen, und mit der Genialität, die die französischen Offiziere auszeichnet, war es ihnen leicht, den Kampf zu schlichten. Man nahm den Deutschen einfach noch ein Auto mehr weg, und Jugend und Kasper konnten getrennt fahren.

Die Nichte hatte auch so viel Gefäß, daß sie einen Wagen allein brauchte. Sie hatte Reparaturen auf eigene Faust getrieben, und schleppte weg, was nicht niet- und nagelfest war. Sogar die Glühbirnen des Hotelzimmers hatte sie ausgegründet und eingepackt.

„Vorsicht! Zerbrechlich!“ stand auf dem stattlichen Karton.

„Die Deutschen brauchen keine Lampen und in Frankreich sind sie so teuer,“ seufzte sie. Sie dachte natürlich nicht daran, die Sachen zu stehlen, sondern war ganz einverstanden, daß sie auf Reparationskonto gebucht wurden. Aber wer hatte jetzt Zeit, an solche Kleinigkeiten zu denken? Immerhin, die Nichte war ehrlich, ebenso ehrlich wie patriotisch.

Nur eine Dame blieb zurück. Das Ehepaar Humedne hatte an den Ufern des Rh. in den Entschluß gefaßt, die französische Republik um einen Sproßling zu bereichern. Es war ein heroischer Entschluß, eingegeben nicht von niedriger Sinn, der Regier, sondern von edelstem Patriotismus. Im besetzten Gebiet ging es ja auf Kosten der Deutschen, da konnte man ungeschädigt diesen Patriotismus ausüben. Das Kind war erzeugt mit dem ganzen Siegesbewußtsein der großen Nation. War es da ein Wunder, daß es nicht als friedlicher Bürger auf dem „heiligen Boden Frankreichs“, sondern als Eroberer im besetzten Deutschland zur Welt kommen

Amtl. Berliner Dollarkurs am 6. 8. : 1650 000.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des uns so schmerzlich betroffenen Verlustes unserer lieben Entschlafenen, der

Frau Anna Gerzymisch

geb. Schäfer,

sagen wir allen Beteiligten unseren herzlichsten und innigsten Dank.

**Familie Gerzymisch,
Familie Schäfer.**

Laasphe, den 6. August 1923.

Statt Karten.

Walter v. d. Halle

Studien-Assessor

Luise v. d. Halle

geb. Mevius

Vermählte

Laasphe, 7. August 1923.

Stadtverordnetenversammlung

am **Mittwoch den 8. August 1923**, nachmittags um 7 Uhr in dem städtischen Sitzungssaale.

Tagesordnung:

1. Revision der Stadtkasse.
2. Bewilligung einer Beihilfe für das Kaiserin-Augusta-Viktoria-Haus Berlin.
3. Bewilligung einer Beihilfe an den Verband kirchlicher Blaufreizevereine.
4. Abänderung der Baugebührenordnung.
5. Abänderung des Ortsstatuts betr. die Abgabe von Wasser aus der städtischen Wasserleitung.
6. dto. für Laasphehütte.
7. Vortrag des Stadtbauamts über den beabsichtigten Umbau des ehemaligen Präparandenanstaltsgebäudes.

Laasphe, den 4. August 1923.

Der Stadtverordnetenvorsteher. Mengel.

Bekanntmachung.

Das Ortsnetz Banke ist heute in Betrieb gesetzt worden.

Wir machen erneut auf die Gefahren aufmerksam, die durch Besteigen der Stützpunkte und Berühren der Leitungen unmittelbar wie auch mittelbar entstehen.

Verleburg, den 6. August 1923.

Kommunales Ueberlandwerk Wittgenstein

G. m. b. H.

Das Eichler= 2 1/2 PS. Motorrad

errang durch die Dauerfahrt von 1700 km am 12.—15. Dezember 1922 den

Weltrekord.

Generalvertreter für den Kreis Wittgenstein:

**Aug. Mittelmann,
Laasphe.**

Bei der Beleidigungs-Zurücknahme in voriger Nr. dieses Blattes handelt es sich nicht um Wilhelm Müller jr., sondern Wilhelm Müller (Hornberg) in Feudingen.

An das kaufende Publikum!

Die äußerst schwierige Lage bei der Warenbeschaffung stellt uns vor die Frage, das Geschäft nach Verkauf der Restbestände gänzlich zu schließen oder das Publikum zu bitten, uns in dem schweren Kampfe gegen die Preissteigerung des Lieferanten zu unterstützen.

Es besteht nämlich die Tatsache, daß die deutsche Mark als Wertmesser von Seiten der Fabrikanten vollständig ausgeschaltet ist. Sämtliche Artikel werden in Dollars in Rechnung gestellt, zahlbar innerhalb 8 Tagen in Papiermark, die Umrechnung erfolgt am Tage des Zahlungseingangs zu dem amtlichen Berliner Dollarkurs.

Dies bedeutet, daß der Fabrikant sich vollständig gegen die Geldentwertung schützt, ohne jedoch seine schaffenden Angestellten und Arbeiter so zu entlohnen, daß sie die nach Dollar berechneten Waren kaufen können. Die Folge davon ist die große Unzufriedenheit, wie sie zur Zeit überall anzutreffen ist.

Der Kleinhandel ist lediglich dazu verdammt, sich bankrott zu verdienen und letzten Endes der Prügelknabe — mit Recht unzufriedener Menschen zu sein, die sich von ihrer geringen Entlohnung kaum die notwendigsten Lebensmittel kaufen können.

Diese gänzlich unhaltbaren Zustände bei der Warenberechnung von Seiten der Fabriken ohne gleichzeitige zeitgemäße Entlohnung, macht es uns zur Pflicht, das kaufende Publikum auf die sich daraus ergebenden Gefahren aufmerksam zu machen und es zu bitten, nicht durch andauernde „Hamsterkäufe“ die Lage noch zu verschärfen. Es wird sonst selbst dem größten Geschäft nicht mehr möglich sein, wirklich notwendige Ware zu beschaffen und fernerhin mit den noch vorhandenen geringen Lagerbeständen einen unter dem Tagespreis liegenden Verkaufspreis zu ermitteln.

Ludwig Dresler. I. I. Mez. Wwe. Fr. Mez. I. E. Hammer.

Mar Hing. Wwe. Wilh. Hoch. Rudolf Lack. Mar Rosenbaum.

Morig Rosenbaum. Meier Schener. Heinrich Sonneborn.

Heinrich Seibel. Adolf Weber.

Verkaufszeit: 8—12 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags.

Alle Drucksachen

für geschäftlichen u. privaten Bedarf

wie:

Anhänger	Lieferhefte
Besuchskarten	Mitgliedskarten
Briefbogen	Plakate
Briefumschläge	Postkarten
Danksagungen	Preislisten
Einladungen	Programme
Eintrittskarten	Rechnungen
Flugblätter	Satzungen
Frachtbriele	Traueranzeigen
Geschäftsberichte	Verlobungsanzeig.
Geschäftskarten	Weinkarten
Kataloge	Zahlkarten
Klebeadressen	Zeitungsbeilagen

Liefert in bester Ausführung schnell und preiswert

Buchdruckerei Ernst Schmidt

Gegründet 1861 Laasphe Fernsprecher 1

**Ideal- und Erika
Schreibmaschinen
sind die besten.**

Allein-Vertrieb:

Gebr. Wolf, Siegen

Fernsprecher 749. Stadtbauhaus.

Eine Bettstelle mit Sprungrahmen sowie ein Sessel zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

Eine Glucke mit 8 Küken zu verkaufen. **Prokurist Schmidt, Laasphe.**

Unsere

Installations-Abteilung

führt Licht- und Kraftanlagen unter Verwendung nur erstklassigen Materials vorschriftsmäßig und preiswert aus.

Sachverständige Beratungen u. Kostenanschläge frei und unverbindlich.

Beleuchtungskörper

aller Art: Osramlampen, elektrische Bügeleisen und sonstige Heizapparate.

Drehstrommotoren

in allen gebräuchlichen Größen in bester erprobter Ausführung werden stets in reicher Auswahl von uns vorrätig gehalten.

Wir bitten um Besichtigung unserer Ausstellung.

Kommunales

Ueberlandwerk Wittgenstein G. m. b. H.
Verleburg i. W.

Suche für sofort auf ein Gut von 200 Morgen ein braves, fleißiges

Mädchen

katholischer Religion. Hoher Lohn oder Naturalien zugesichert.

Gutsbesitzer
Caspar Schmitz,
Gut Bülgauel,
Station und Post
Blantenberg a. Sieg.



Erstklassige

Fahrradbereifung

Erfah- und Zubehörsache erhalten Sie vorteilhaft in der Fahrradhandlung von

Wilh. Schröder,
Laasphe, Bahnhofstraße.
Reparaturwerkstätte.

Dixie

Henkel's Seifenpulver

das Seifenpulver für jedes Waschverfahren. Größte Ergiebigkeit!